

Wie helfen die Frühen Hilfen?

„Was Kinder brauchen!“

1. Fachtag Frühe Hilfen in Schwelm

22.04.15

Korinna Bächer

k.baecher@kinderschutzbund-koeln.de

Bestandsaufnahme:

- Forschungslage bez. Risiken für die Gefährdung von Babys und Kleinkindern: viele Erkenntnisse
- Effizienz früher Hilfen: belegt, aber noch zu wenig bekannt
- Wirkfaktoren noch zu wenig erforscht: was braucht eine Familie – was hilft wirklich?

Frühe Hilfen sind biographisch früh einsetzende Angebote für Schwangere und Familien mit Säuglingen und Kleinkindern

- Primär-präventiv: Förderung für alle Familien
- Sekundär-präventiv: Maßnahmen zur Prävention von Kindeswohlgefährdung für Risikogruppen
- Tertiär-präventive bzw. prothetische Hilfe bei festgestellter Gefährdung

Frühe Hilfen sind ihrem Selbstverständnis nach als schnelle und lebensnahe Unterstützung angelegt.

- **Verbesserung der elterlichen Beziehungs- und Erziehungskompetenz.**
- **Verbesserung der Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft**
- **Vermeidung/Vorbeugung von Kindeswohlgefährdung**

Frühe Hilfen sollen

- Zuversicht vermitteln
- die Individualität von Familien berücksichtigen
- Sicherheit aufbauen helfen
- Spielraum für Entwicklung bieten
- negative Entwicklungen verhindern
- auf Freiwilligkeit und Vertraulichkeit basieren
- wenn nötig auf die Inanspruchnahme von weiteren Hilfen hinwirken

Frühe Hilfen sollen nicht

- Eltern verunsichern oder verstören
- Risiken aufspüren
- Der Normierung von kindlicher Entwicklung und von Elternschaft Vorschub leisten
- Unregelmäßigkeiten pathologisieren
- entmündigen

Beispiel: Kinder- Willkommensbesuche

- Familienfreundlichkeit steht im Vordergrund – kein Schutzauftrag
- Begegnung zwischen besuchten Familien und Besuchern auf Augenhöhe
- Ein gelungener erster Kontakt ist wie eine Einladung, späteren Hilfen mit Vertrauen zu begegnen

Beispiel: Familienhebammen¹¹

- Hebammen werden als Vertrauenspersonen und als Expertinnen für Babys geschätzt
- Hebammen geben Orientierung in einer potentiell verstörenden neuen Situation
- Gerade „junge“ Eltern sind hoch motiviert, Unterstützung anzunehmen
- Wichtige Voraussetzung: Hebammen in das bestehende System früher Hilfen einbinden

Beispiel: regionale Netzwerke

Vernetzung verschiedener Systeme
(Gesundheitswesen, öffentliche und freie
Jugendhilfe, soziale Einrichtungen,
Kindertagesstätten, Beratungsstellen...)

- ermöglicht gut abgestimmte Angebote,
- erweitert den Horizont,
- erhöht die Sicherheit der Helfer – und der Familien

Was sind „gute Hilfen“?

Gute Hilfen bringen einen Menschen zu der Überzeugung,

- dass man ihn wertschätzt und ihm etwas zutraut,
- dass gut für ihn gesorgt ist,
- dass jemand an seinem Wohlergehen echtes Interesse hat.
- dass es Leute gibt, auf die im Notfall Verlass ist.

*Stellen Sie sich vor, Sie
bekommen ein Kind:
Was würde **Ihnen** helfen?*

oder

*Was hätte bzw. hat **Ihnen**
geholfen, als Sie Eltern geworden
sind?*

Nebenwirkungen

- Verständnis der frühen Kindheit als „schwieriger Zeit“ verunsichert Eltern
- „Verschärfter Blick“ kann zum Rückzug von Familien führen, die befürchten müssen, als Risikofamilien zu gelten
- „Frühe Hilfen haben desorganisierendes Potential“ (zit. nach Prof. R. Schleiffer)

So früh wie möglich?

- Eltern brauchen gerade in den ersten Wochen „ungestörte Nähe“ mit dem Baby, um eine intensive Beziehung und Vertrauen in ihre intuitiven Kompetenzen zu entwickeln
- Eltern sollen so früh wie möglich (in der Schwangerschaft oder während des 2 bis 3tägigen Klinikaufenthalts) nach Risikofaktoren befragt und über Hilfen informiert werden

So gut wie möglich?

- Die frühe Kindheit wird als hoch bedeutsame Lebensphase für die spätere mentale Entwicklung entdeckt
- „Frühe Förderung“ erfährt zurzeit einen Boom
- Expertengläubigkeit schwächt elterliche Erziehungs-kompetenz und Verantwortungsbereit-schaft, macht Eltern unselbständig

Darf es etwas leichter sein?

- Erhöhter Leistungsdruck auf Kinder und Eltern und wachsender Normierungs- und Vergleichsdruck schränken Entwicklungsspielräume ein (bei Kindern und Eltern!)
- Viele Eltern brauchen nicht so sehr praktische Unterstützung, sondern vor allem „mentale Entlastung“

Gibt es ein Zuviel des Guten?

- „Viel hilft viel“ – oft verschiedene Hilfen unterschiedlicher Anbieter in einer Familie
- Gefahr der Konkurrenz in der Familie
- Gefahr der Konkurrenz um begrenzte finanzielle Mittel
- Statt „so viele Hilfen wie möglich“ lieber: so viel wie nötig, so wenig wie möglich!

Netzwerkmodelle

- „Kein Kind fällt durchs Netz“
- Frühwarnsystem
- Wo bleibt der Datenschutz?
- „A baby alone does not exist“: wo sind die Eltern?
- Alternative: „...ein ganzes Dorf!“

Sprachverwirrung jenseits von Babel

- Öffentliche Jugendhilfe: Wächteramt; Schutzauftrag zur Sicherstellung des Kindeswohls: risikoorientiert
- Gesundheitswesen: Störung – Diagnose – Therapie; Prävention als Früherkennung; Ärzte als Haupt- und Letztverantwortliche
- Frühe Hilfen: Vielfalt durch unterschiedliche Anbieter und Professionen; ressourcenorientiert

Bedingungen für gute Kooperation

- „Voneinander wissen“
- Interesse für andere Arbeitsansätze
- Akzeptanz ergänzender Sichtweisen „auf Augenhöhe“
- Keine Erwartung völliger Übereinstimmung
- Kooperation braucht Zeit, Mittel und Gelegenheiten!